

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 31 (2018)
Heft: 5

Artikel: Geblähter Satzbau
Autor: Herzog, Andres
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-816331>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Geblähter Satzbau

Architekten bauen Texte aus dauerhaften Substantiven, felsenfesten Adjektiven und fundierten Fremdwörtern. Der Sinn bleibt aber oft zwischen den Zeilen stecken.

Text: Andres Herzog

«Eine anfänglich als Option gesehene Aufstockung des Schultraktes konnte aufgrund positiver Kostenentwicklung gleichzeitig als Edelrohbau realisiert werden. Dadurch konnte das Risiko einer späteren unkontrollierten Aufstockung abgewendet werden und das Volumen im Geist des Weiterbauens adäquat abgeschlossen werden.» Jonathan Roeder auf wbw.ch

Übersetzung: Zum Glück konnten wir das Gebäude aufstocken, sonst hätte ein anderer Architekt in unser Projekt geputscht.

Körperhaftigkeit, Nutzungsdisposition, Horizontalität: Architekten schreiben eigenwillig, diplomatisch gesagt. Sie mögen Hauptwörter – solange man sie nicht anfassen kann. Lieber sind ihnen abstrakte Begriffe, als hätten sie genug von der realen Welt, in der sie bauen. Was man nicht berühren kann, ist allerdings schwer zu begreifen. Etapierung, Höhenstaffelung oder Geschossigkeit kapiert man noch. Bei der Materialität oder der Möblierbarkeit muss man sich schon anstrengen. Unter Kontextualisierung oder Massstäblichkeit schliesslich versteht ein Normalsterblicher kein Wort.

Hauptwörter sind wie Häuser: träge, immobil und – ohne Nutzer – leblos. Doch selbst wo etwas passiert, verwenden viele Architekten sie gerne. Wörter, die etwas bewegen, stimmen sie skeptisch. Wenn möglich machen sie aus Tätigkeiten Hauptwörter: Das Haus wird einem Umbau unterzogen, der Putz ermöglicht die Eingliederung ins Quartier, durch die Schaffung einer Nische ist Platz für eine Garderobe. Und wenn Architekten doch Verben benutzen, dann oft nur, weil sie an ein Hauptwort erinnern und weil sie den Tatendrang mit einer passiven Konstruktion bändigen. Der Grundriss wird durch die Küche zoniert. Mit dem Naturstein wird das Haus im Quartier verortet. Die Konstruktion wird in der Studie kontextualisiert.

Die Bedeutung ausdeutschen

Viele Architekturwörter sind aus dem Alltag ausgeliehen, hatten also einmal eine andere Bedeutung. Der Vierspanner zieht keine Kutsche, die Armierung hat nichts mit Krieg zu tun, keiner will mit der Brüstung prahlen. Der Architekt entkernt Häuser, keine Kirschen. Der Überzug ist aus Beton und nicht aus Zuckerguss. Weder der Schnitt noch der Sturz sind gefährlich, selbst die Durchschusswohnung im Kopfbau ist harmlos. Was die Wörter bedeuten, ist trotzdem jedem klar. Kontext ist alles. Manchen Architekten sind alltägliche Wörter jedoch nicht geheuer. Sie erklären ihre Begriffe im Wort selbst, als würden sie ihnen die Bedeutung nicht zutrauen. Übervorsichtig notieren sie, wann im Planungsprozess der Hofraum saniert, die Fensterflächen montiert und die Teilbereiche restauriert werden. Im Entwurfsvorschlag zeichnet der Architekt ein, wo in der Hanglage die Überbauungsstruktur und die Erschliessungswege zu liegen kommen. Am Projektentwurf zeigt er an der Gebäudefassade zur Platzsituation auf, wie die Detaillösungen je nach Lichtsituation anders glänzen. Doppelt gemoppelt hält besser, so die Hoffnung.

Ein Wort ist schnell überlesen. Damit die Botschaft erdbebensicher ankommt, bewehren Architekten die Hauptwörter mit Adjektiven, die jede Ambivalenz tilgen. Der freigespielte Solitär steht in der ruralen Landschaft neben dem bestehenden Altbau, doppeln sie nach. Sie berichten von den spezifischen Qualitäten, von der konkreten Gestalt, von der unmittelbaren Umgebung, vom bestehenden Kontext, von der gewählten Formensprache, von der zukünftigen Entwicklung. Damit keiner auf die Idee kommt, die Zeit könnte rückwärts laufen.

Überhaupt nehmen Architekten ihre Sache genau. Nicht jeder kann schliesslich Pläne lesen, also beschreiben sie die Situation mit der Genauigkeit eines Navigationsgeräts. Der Neubau West liegt am nördlichen Parzellenrand, der hofseitige Eingang führt in den vorderen Bereich des Ostflügels, der Anbau im Südwesten ist über den rückwärtigen Hof erschlossen. Nun weiss die Leserin haargenau, wo vorne und hinten, wo oben und unten ist. Und da bekanntlich alles relativ ist, setzen viele Architekten die Räume in Beziehung zueinander. Bis alle Durchsichten, Querbezüge, Sichtachsen, Ein- und Ausblicke restlos geklärt und beschrieben sind. →

«Die Umnutzung des ehemaligen «Widmerhofs» übersetzt die strukturell-räumlichen Gegebenheiten in ein marktfähiges Szenario.»

Buol & Zünd auf ihrer Website

Nach dem Umbau wirft der «Widmerhof» endlich wieder Geld ab.

«Die Abwägung der unterschiedlichen Bedürfnisse und die damit verbundene Kompromissfindung zugunsten einer in gestalterischer und funktionaler Hinsicht tragenden Entwurfsidee für den Bahnhofplatz und das gesamte Areal war die grosse Herausforderung dieses Wettbewerbes.»

Oliver Schwarz Architekten auf hochparterre.ch

Es war kompliziert.

→ Wörter ausschmücken

Architektur ist die Kunst des Alltags. Ähnliches gilt für die Sprache. Wer schreibt, erfindet nichts. Er setzt nur Wörter neu zusammen, die sich tagtäglich bewährt haben. In den Ohren gewisser Architekten tönen diese allerdings banal und fad. Also bauen sie die Wörter an, auf dass sie bedeutender und feierlicher klingen. Räume verlängern sie zu Räumlichkeiten, den Grundriss dehnen sie zur Grundrissdisposition, die Farbe strecken sie zur Farbgebung, die Erschliessung bocken sie auf zum Erschliessungssystem. Information ist damit keine gewonnen. Aber der Stuck zierte den Raum schliesslich auch nicht, damit die Decke besser trägt.

Einigen gebildeten Architekten genügt auch dies nicht. Sie wollen sich erlesen ausdrücken, schliesslich haben sie Venturi im Original gelesen. Deshalb schmücken sie ihre Texte mit Fremdwörtern, die verheissungsvoll funkeln. Rechtwinklig, das ist jedes Zimmer. Orthogonal, schreiben sie stattdessen vornehm. Jedes Fenster ist irgendwie eingeteilt. Aber Fenestrierung, das klingt. Der Lösung nähern sich jene Architekten schrittweise an, also ist ihr Prozess iterativ. Aus dem Französischen nehmen sie die Lisene und den Plafond. Vom Latein holen sie den Pilaster, den Risalit und die Kannelierung. Dem Griechischen entleihen sie die Tektonik, die Typologie und die Morphologie.

So sammelt manch eine Architektin Wörter, bis sie eines Tages versehentlich Volumetrie statt Volumen tippt, obwohl sie den Rauminhalt und nicht die Massanalyse meint. Da dämmert es ihr: Warum Wörter ausborgern, wenn ich sie selbst entwerfen kann? Architekten bauen schliesslich Unikate. Und so zimmern sie beschwingt Begriffe, die in keinem Duden stehen. Sie schreiben über die Durchwegung, wenn sie die Wegführung meinen. Von der Durchgrünung, wo es um die Begrünung geht. Sie sagen Körnigkeit, obschon es ums Quartier und nicht ums Korn geht. Und mit der Setzung meinen sie nicht, dass sich der Baugrund absenkt, sondern wie sie die Häuser zueinander positioniert oder eben gesetzt haben.

Wenn alle Bausteine beisammen sind, beginnen die Architekten, diese aneinanderzureihen und aufeinanderzutürmen. Hoch und höher wächst ihr Wortgebilde. Wagemutig konstruieren sie die Grammatik. Immer weiter kragen die Nebensätze aus, bis an die Grenzen der Statik. Der Satzbau ächzt unter dem Eigengewicht. Und der Laie runzelt die Stirn: Er versteht nur Bahnhof, obwohl es doch um einen Wohnbau geht.

Architekten denken mit den Augen, und sie haben alle Hände voll zu tun. Trotzdem: Wer verstanden werden will, muss sich verständlich ausdrücken. Also mit klarer Sprache, präzisen Wörtern, einfachen Sätzen. Geschwurbel, Wortkapriolen und Schaumschlägerei braucht nur, wer nicht weiss, wovon er spricht oder was er will. Architektinnen und Architekten also bestimmt nicht.

Baudeutsch

Sie wissen nicht, was eine Augung, eine Rähme oder eine Grenzsieblinie ist?

Sie wollen bei ihren Kollegen angeben, weil sie sich mit Rankmatten, der Näherung und Nonnenziegeln auskennen? Eine App, eine Website und zwei Bücher, erhältlich bei hochparterre-buecher.ch, helfen weiter:

- Baulexikon: Erläuterung wichtiger Begriffe des Bauwesens. Beuth, Berlin 2016, Fr. 56.-
- Bildwörterbuch der Architektur. Kröner, Stuttgart 2016, Fr. 40.-
- www.das-baulexikon.de
- Baulexikon von Gerhard Holzmann, App für iOS und Android, 2013, Fr. 15.-

Oft muss ein Architekt seinen Entwurf an die Verhältnisse anpassen.

«Oft gilt es, die Architektur hinsichtlich des Unterfangens einer Kombinatorik der Programme und der Bedingungen zu betrachten, in der die geometrischen Figuren ihre Hypothesen bilden.»

Meili & Peter Architekten auf ihrer Website

«Fügen wir den geometrischen Abständen die vertikale Dimension dazu, so übersetzt sich das optische System in die prägnanten Raumgestalten eines stehenden Hofraumes und zwei in ihren Proportionen liegenden peripheren Längsräumen.»

Jurybericht Studienauftrag Freilager Albisrieden Zürich

Wer nach oben schaut, sieht mehr.

Die Stadt war uns wichtig.

«Die an sich bescheidene Aufgabe des Umbaus eines landwirtschaftlichen Gebäudes mit Wohnteil und Scheune erlaubte eine umfassende Bearbeitung des Projektes und eine grosse Nähe zum Prozess des Bauens.» Buol & Zünd auf ihrer Website

Obwohl es nur ein Umbau war, haben wir uns Mühe gegeben.

«In der Stadtfigur verschmilzt die Abstraktion von vier giebelständigen Häusern zu einer einzigen Skulptur, die sich in die gewachsene Stadtstruktur definierter organischer Blöcke einfügt und neue Stadträume ausbildet.

Max Dudler Architekten auf ihrer Website

Alles entsteht aus dem, was da ist.

«Entwerfen hat für uns massgeblich mit Imagination zu tun, die aus der Summe an Faktoren – Vorschriften, Kundenwünsche, Budget, architektonisches Repertoire, allgemeine Befindlichkeit – stets etwas Neues, Anderes, Spezifisches entstehen lässt.» Du Studio auf wbw.ch

In Gottes Namen

Früher hiess man, wie man getauft wurde – einmal abgesehen von Le Corbusier. Heute genügt das nicht mehr. Schon die Bezeichnung eines Architekturbüros muss erklären: Wir sind kreativ. Es fing harmlos an, als eine Berner Architektengemeinschaft 1955 einen Namen brauchte. Fritz Gerber Hesterberg Hostettler Pini geht kaum über die Zunge. Also nannten sich die fünf Architekten kurz und bündig: Atelier 5. Seither eifern Kollektivbüros dem grossen Vorbild nach, vom Atelier West über Group8 und Architeam 4 bis Pool. Mit dem Wiener Büro Coop Himmelb(l)au brachen 1968 endgültig die Schranken der Grammatik. Eine Klammer wagt in der Schweiz niemand zu setzen, dafür sind Zahlen hoch im Kurs. 123, 3B, 10:8, 19:4, Eins zu Eins, m3, Detail 21 heisst man hierzulande. Wem die Nummern zu unpersönlich klingen, der nimmt die Initialen der Gründer. Das klingt zwar ebenfalls technisch, bindet Eingeweihte aber an die Firma. Nur sie wissen, wofür welcher Buchstabe steht.

Wer sich mehr zutraut, spielt mit den Wörtern – nach dem Motto «Sag mir, wie du heisst, und ich sage dir, wer du bist». Manche betonen das Handwerk: Masswerk, Werknetz, Bauwerkstadt, Planschmiede. Andere unterstreichen, dass sie räumlich denken: Raumbureau, Raumfindung, Raumprodukt, Ruumfabrigg. Die wirklich Engagierten machen nicht Halt, bis sich der Bauherr auf die Schenkel klopft. Ob Dadarchitekten, Architheke oder Architecum: Sie «kämpfen für Architektur», haben einen «Plan B» oder sind «Made In» Genf. Man ist «sqwer» oder «fabulous urban», mindestens aber «apart». Wem das alles zu viel Tamtam ist, aber doch auffallen will, nennt sich einfach Bureau A oder Büro B. Wer so gewöhnlich heisst, muss ziemlich aussergewöhnlich sein.

Manche Architekten befürchten, mit solchen Wortkapriolen ihre Autorität zu untergraben. Die Gründer nennen ihr Büro schlicht bei ihren Namen. Und doch sieht man der Firmenbezeichnung an, dass sie durch den PR-Wolf gedreht wurde. Da wird klein geschrieben, was gross sein sollte, zusammengebaut, was getrennt gehört, Punkt, Doppelpunkt oder Bindestrich eingefügt, wo keiner hingehört: cBmM, :mlzd, muellerueli.architekten. Hauptsache: nicht nach der deutschen Grammatik. Als könnte jeder schreiben, was er wollte. Die wichtigste Marketingregel aber lautet: Falle auf, wenn auch mit Fehlern. Wehe aber, jemand hat ein & statt ein + geschrieben, dann fühlt sich das Büro in seinem Namenswillen schmächtig missachtet. Hochparterre übrigens schreibt alle Namen korrekt – nach deutscher Rechtschreibung allerdings. ●